

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,
mit dem heutigen Sonntag ist uns ein Predigttext aus den Klagegedichten
Jeremias aufgegeben. „Wie liegt die Stadt so wüst“, so beginnt dieses
Büchlein aus dem Alten Testament, und mit diesem Vers beginnt auch
ein Musikstück, das der Komponist Rudolf Mauersberger im Jahre
1945 geschrieben hat, noch ganz unmittelbar unter dem Eindruck der
Zerstörung Dresdens kurze Zeit zuvor.

Singt Mauersberger sein Klagegedicht über die Zerstörung einer der
ehemals schönsten Städte Deutschlands, so trauert der Dichter der
Klagegedichte um die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier im
sechsten vorchristlichen Jahrhundert. Was beide eint: sie leben in
einer Welt, aus der Glanz und Farbe gewichen sind, die ihren Zauber
verloren hat, die in Staub gehüllt ist, in den Geruch des Todes. Die
allermeisten von uns können sich die Bilder nicht vorstellen, die
Mauersberger vor Augen hatte, die Jeremia vor Augen hatte, - und
doch haben fast alle von uns ihr Leben schon einmal als wüst und leer
empfunden, und doch wissen die meisten von uns, was
Wüstenerfahrungen sind: eine lange Krankheit, wenn eine Beziehung
zerbricht, wenn uns der Sinn unseres Lebens unter den Fingern
zerrinnt. Wir sind vor solchen Erfahrungen nicht gefeit! Und darum
wissen wir auch, dass und wie diese Erfahrungen auf uns wirken: sie
ersticken alles Leben in uns, breiten sich aus wie ein Ölteppich auf
dem Wasser, tauchen unsere ganze Wirklichkeit in ein monotones
grau. Das Schlimmste in der Wüste ist, dass bis zum Horizont nichts
anderes zu sehen ist als Stein und Geröll, dass es dort nichts gibt,
woran die Augen sich festhalten können, dass es, wenn man in ihr
gefangen ist, nichts mehr außer ihr zu geben scheint. Wüste total,
draußen und drinnen; wüst und leer, was ich sehe, wüst und leer, was
ich fühle.

So mag einem das manchmal erscheinen. Zu Recht. Aber das ist eben
nicht die ganze Wirklichkeit. Denn die Wirklichkeit Gottes reicht über
die Wüste hinaus, sie setzt unseren Wüstenwanderungen ein Ziel. Und
sie stellt die Totalität unserer Wüstenerfahrungen in Frage. Im 3.

Kapitel der Klagelieder Jeremias klingt nämlich ein anderer Ton an, die bis dahin so gedrückte Melodie schwingt sich auf, der Ton wird heller, der Rhythmus schneller:

„Die Güte des Herrn ist´s, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“ (Klgl. 3, 22-24)

Und wenn ich diese Worte höre, dann bekommt das vorher so monoton graue Bild Farbtupfer, dann weht ein angenehm erfrischender Wind durch die bedrückende Szenerie, dann vermag ich durch den Geschmack des Staubes hindurch den Duft eines wunderbaren Gartens zu erspüren.

Denn es gibt Hoffnung, für Jeremia gibt es diese Hoffnung: dass er, dass sein Volk nicht auf ewig gefangen ist im Totenland; sondern dass sein Volk und er mit ihm auf einem Weg ist, der ins Freie führt, in das Land des Lebens, in einen neuen Morgen! Das Leben hat das letzte Wort, am Ende der Zeiten und auch jetzt schon. Denn es ist keine blinde Schicksalsgöttin, die unseren Lebensfaden geflochten hat, sondern es ist der gnädige und barmherzige Gott, der unser Leben in seiner Hand hält, der uns berufen und erwählt hat, der uns nach seinem Rat leitet und uns am Ende in Ehren annimmt.

Das dürfen wir glauben. Das ist uns mit der Taufe zugesagt. Das versprechen wir gleich im Namen Gottes dem kleinen Jasper Niklas. Und wir lassen uns von seiner Taufe an das Versprechen erinnern, das Gott uns allen gegeben hat: Die Güte des Herrn ist es, dass es nicht aus ist mit uns, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß.

Ja, wir erleben manchmal Zeiten, wir machen manchmal Erfahrungen, die wir uns lieber erspart hätten, die uns unser Leben aussichtslos erscheinen lassen. Aber diese Zeiten, diese Erfahrungen sind doch nur Etappen auf einem Weg, der in Gottes Plan vorgezeichnet ist, für jede und jeden von uns. Und da wo wir nur noch das Ende sehen, hält Gott schon einen neuen Anfang für uns bereit, einen Aufbruch, das nächste

Ziel. Und uns das zusagen zu lassen, ist so unendlich wichtig: weil es uns stark macht in den Krisen unseres Lebens, weil es uns die Kraft zum Weiterleben gibt, weil Hoffnung das Dunkel hell macht.

„Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe. Ich lobe meinen Gott, der mir die Fesseln löst, damit ich frei bin!“